
REZENSIONEN | REVIEWS

Manuel Covo, *Entrepôt of Revolutions: Saint-Domingue, Commercial Sovereignty, and the French-American Alliance* (Oxford University Press, 2022), 320 pp.

Rezensiert von
Damien Tricoire, Trier

Manuel Covo liefert eine komplexe Monographie, die zwischen Schauplätzen und Akteursgruppen wechselt, um ein facettenreiches Bild des Revolutionszeitalters zu zeichnen. Diese Darstellung leistet durch den Fokus auf Saint-Domingue und die französische Handelspolitik einen Beitrag zur Erforschung der Verflechtungen zwischen Frankreich und den USA im späten 18. Jahrhundert. Auch wenn die Einleitung die Thesen nicht wirklich klar formuliert (und auch nicht definiert, was unter “commercial sovereignty” oder “revolutionary sovereignty” zu verstehen sei), wird im Laufe der Lektüre deutlich, dass Covo für einen Wechsel der Perspektive auf die Französische und die Haitianische Revolution plädiert. Ihm zufolge war “imperial Handel” eine “treibende Kraft” in beiden Revolutionen, wobei Händler eine wichtige politische Rolle spielten. Welche Implikationen diese Perspektive hat, wird

leider nicht explizit diskutiert. Über weite Strecken liest sich die Erzählung wie eine Geschichte der französischen kolonialen Illusionen. Immer wieder wird der Graben zwischen den Ansprüchen der politischen Führung in Paris und der chaotischen und schwer zu überblickenden Situation in der Karibik deutlich. Die Politiker versuchen, den Handel in den Dienst des Staats zu stellen, werden aber gezwungen, eine andere handelspolitische Linie zu verfolgen. Kapitel 1, 3, 4 und 6 behandeln vor allem die Debatte um die Frage, ob man die Überseenederlassungen wie andere französische Territorien behandeln und ihnen gestatten solle, Handel mit befreundeten und neutralen Staaten zu treiben. Hier schließt Covo gewissermaßen an Pernille Røges Arbeit über die Physiokraten und die Handelspolitik im späten Ancien Régime an.[1] Wie Covo nachweisen kann, wurde die Debatte um die Handelsbarrieren im Jahr 1789 intensiver geführt als etwa diejenige um die Sklaverei, für die sich die Geschichtswissenschaft unverhältnismäßig mehr interessiert hat. Den Ausbruch der Revolution auf Saint-Domingue (der letzten “révolte blanche” in dieser Kolonie) im Jahr 1789 interpretiert Covo vor allem als ein Aufstand gegen die vom Mutterland eingeführten Handelsbarrieren (den “exclusif”). Die Société des amis des noirs wird in diesem Zusammenhang einer “colonial lobby group” (S. 83) gleichgesetzt,

die für Freihandel kämpft. Diese Deutung kann nur partiell überzeugen, da – wie aus den Ausführungen im vierten Kapitel auch hervorgeht – handelspolitische Fragen eindeutig einen untergeordneten Platz auf der Agenda der Société des amis des noirs hatte. Die Behauptung der Souveränität der Nationalversammlung und Menschenrechte waren für Brissot und seine Freunde ungleich wichtiger.

Insgesamt ist die Unternehmung sehr zu begrüßen, handelspolitische Debatten, die in der Historiographie sehr vernachlässigt wurden, zu rekonstruieren. Dennoch besteht die Gefahr, ihre Rolle in den Pariser politischen Dynamiken zu überschätzen: etwa, wenn auf S. 103 diesen eine ähnlich wichtige Rolle wie dem Hochverrat des Königs (die „Flucht nach Varennes“) bei der Entstehung politischer Brüche unter den „Patrioten“ zugeschrieben wird.

Das sechste Kapitel, das den „commercial republicanism“ eines Teils der Pariser revolutionären Eliten behandelt, fokussiert auf die Kontroversen um die Politik gegenüber den USA nach dem Ausbruch des Kriegs mit Großbritannien 1793. Es führt auf erhellende Weise vor, wie die Partei, die die Meinung vertrat, französische Freibeuter dürften neutrale – sprich: amerikanische – Schiffe angreifen, die mit Großbritannien Handel treiben, sich gegen die Mehrheit im Comité du salut public durchsetzte. Für Covo ist dies ein Zeichen, dass Händler ein größeres Gewicht als die Politiker des mächtigsten Komitees der Nationalversammlung haben konnten. Zudem betont Covo, dass die Trennlinie in dieser Frage nicht zwischen der Gironde und der Bergpartei lief. Diese These mag überzeugen; jedoch ist es fragwürdig, dass es überhaupt so etwas wie eine Girondistenpartei

gegeben hat, wie M. J. Sydenham und andere nach ihm gezeigt haben.[2]

Ebenfalls mit Gewinn können die Kapitel gelesen werden, die stärker auf Saint-Domingue fokussieren. Covo liefert in den Kapiteln 2, 5 und 8 die erste umfassende Rekonstruktion des – legalen wie illegalen – US-amerikanischen Handels auf Saint-Domingue und liefert Einblicke in die Wahrnehmungen und Strategien der Händler. Die Abhängigkeit der Kolonie von den nordamerikanischen Lebensmitteln führte dazu, dass amerikanische Handelshäuser indirekt die Politik auf Saint-Domingue prägten. Die Händler, die mitunter auch französische Emigrés waren, arbeiteten mit unterschiedlichen Parteien in den Bürgerkriegen dieser Zeit zusammen. Covos Erzählung über die Verwerfungen und Kontroversen innerhalb der „Weißen“ sollte parallel zu Oliver Glieds Monographie gelesen werden.[3] Covo macht deutlich, weshalb die „weiße Elite“ zuerst vehement gegen die Handelsbarrieren kämpfte, um dann sie plötzlich doch zu befürworten, weil sie Angst hatten, dass ihre Gegner durch Freihandel leichter versorgt werden könnten.

Das Kapitel 7 analysiert die autoritäre Wirtschaftspolitik der Bevollmächtigten der französischen Nationalversammlung auf Saint-Domingue, Sonthonax und Polverel. Diese verstaatlichten Plantagen und bemühten sich – weitgehend erfolglos –, wieder eine funktionierende Landwirtschaft zu etablieren. Auffällig ist, dass die revoltierenden Afrikanischstämmigen in Covos Erzählung keine Rolle spielen. Dabei gestalteten sie die Situation vor Ort in entscheidendem Maße. An einer Stelle suggeriert die Monographie, die militärischen Interventionen fremder Mächte auf

Saint-Domingue seien eine Konsequenz der Abschaffung der Sklaverei durch Sonthonax, obwohl es die revoltierenden Sklaven selbst waren, die sich unter den Schutz des spanischen Königs stellten. Das letzte Kapitel der Monographie sieht in Toussaints Regime einen “fiscal-military state”, der auf der Ausbeutung der afrikanischstämmigen Bevölkerung fußte. Anders als in den Heroisierungen dieses dominikanischen Politikers erscheint Toussaint – ohne dass Covo diese These offen vertreten würde – als ein aggressiver und repressiver Herrscher, der die Leibeigenschaft förderte und Handelsmonopole vergab.

Anmerkungen

- 1 Pernille Røge, *Economistes and the Reinvention of Empire: France in the Americas and Africa, c.1750–1802* (Cambridge University Press, 2019).
- 2 M. J. Sydenham, *The Girondins* (Athlone Press, 1961).
- 3 Oliver Glied, *Saint-Domingue und die Französische Revolution: Das Ende der weißen Herrschaft in einer karibischen Plantagenwirtschaft* (Böhlau, 2011).

Leonard V. Smith, *French Colonialism: From the Ancien Régime to the Present* (Cambridge University Press, 2023), 249 pp.

Reviewed by
Rachel Chin, Glasgow

What is French imperial history? The scholarship on this topic is vast. It speaks to the chronological breadth and geographical reach of the French empire, from its mercantilist origins in the seventeenth century to the wars of decolonization in the twentieth. It speaks to the ongoing legacies of empire, both in the form of national boundaries and ongoing French political, military, and cultural involvement in its former colonies. For those French officials engaged in the administration of empire, either directly or indirectly, empire was an important source of material wealth. It was empire that fuelled the slave trade during the ancien régime and it was empire that provided West African diamonds, Malagasy graphite, and Indo-chinese rubber to the combatants of the Second World War.

But empire was not just about physical assets. It was no less important as a symbol and a guarantor of French global power and prestige. In 1944, French minister for foreign affairs Georges Bidault inextricably linked French greatness to empire: “Greater France has 110 million inhabitants and unlimited resources [...] we have everything necessary to play, in the family of democratic countries, and be surrounded